

1 Ausdruck bei Wittgenstein

Wenn wir auf Wittgenstein und seine Elementarsätze kommen wollen, können wir wieder zwei verschiedene – und verschieden lehrreiche – Wege nehmen. Der eine wäre eine schnelle Konsequenz aus der Situation bei Frege: Wenn ein *echt einfaches* Zeichen die Referenz auf die Wahrheitsbedingung (bei Frege: Gegenstand) nicht erbringen kann (weil immer ein komplexer Sinn dafür veranschlagt werden muss); und wenn zweitens aber auf *keinen anderen Satz* zurück gegriffen werden darf (denn dann wäre unser gegebener Satz kein Elementarsatz) – dann bleibt nichts anderes über, als dass es *der gegebene Satz selbst als ganzer* ist, der die Wahrheitsbedingung aufzeigt. Aber hier kann es sich nicht um Referenz handeln: Der Satz ist ja ein komplexes Zeichen, zusammengesetzt. Zusammengesetzt aus lauter einfachen Zeichen. Lösung: Bild, Konfiguration. Was auf die Wahrheitsbedingung verweist, ist die Form der Zusammensetzung. Nicht-denotierende Abbildung. Die Form als Gemeinsames, Identisches. Das ist ein Denkweg, aber er ist nicht der richtige für uns. Das ist zu schnell, zu wenig klar. Nur auf dem Weg der Ausscheidung von Möglichkeiten, also auch zu wenig positiv. Vielleicht gibt es letztlich in Wittgensteins Bildtheorie einen unauflöshchen Rest dieser Art – also dass man sagen muss: Da ist ihm halt nichts anderes übrig geblieben, als die Elementarsätze wie Bilder zu betrachten; aber solange es noch konkretere, handfestere, positive Aspekte an der Sache gibt, sollten die untersucht werden. Deshalb setzen wir unsere Interpretation auf einem anderen Weg fort: Wir fragen, wie Wittgenstein seinen Begriff des Ausdrucks fasst. Dabei tut er sich nicht leicht.

1.1 Satzzeichen

In einem trivialen Sinn schaut ein Satz nicht anders aus als irgendein anderes sprachliches Gebilde, z.B. als ein Wort. Beispiele von „Einwortsätzen“ wie „ambulo“, „eureka“, „au“. Aber in gewisser Weise schauen auf dieser Ebene *alle* Sätze nicht grundsätzlich anders aus als Mehrwort-Namen. Das bedeutet aber nicht, dass man nicht trotzdem jederzeit und mit einer sehr hohen Sicherheit Sätze z.B. von Namen unterscheiden könnte – auf einer Grundlage von intuitivem und erlerntem, aber meist nicht bewusstem Verständnis.

Die Sicherheit, mit der wir solche Unterscheidungen beherrschen, ist nicht zu verwechseln mit der Fähigkeit, sie auch zu beschreiben oder zu erklären. Wir wissen nicht, was ein Satz ist, aber wir erkennen normalerweise, wenn einer vorliegt. Festlegung:

E1 – wie die Sachen ausschauen (in den ersten beiden Spalten der Skizze unten); und E2 – die Ebene der grammatischen Intuition. Dem, was auf E2 als Satz aufgefasst wird, kann auf E1 i.A. eine Mehrzahl sprachlicher Gebilde korrespondieren, aber diese Mehrzahl ist nicht regellos-ausufernd. Wir könnten, wenn wir unbedingt wollten, weiterhin beides einfach als Satz bezeichnen, aber es ist doch einfacher, das auseinander zu halten, und so nennen wir ein Gebilde auf E1, das einem Satz p auf E2 korrespondiert, ein zu dem Satz p gehörendes „Satzzeichen“. Es kann für ein und denselben Satz verschiedene Satzzeichen

geben.

Wie soll man sich die Zuordnung vorstellen zwischen Satzzeichen und Satz? Gibt es eine abstrakte Regel, die das Zeichen eines Satzes hervorhebt gegenüber irgendwelchen anderen sprachlichen Zeichen? Wie setzt sich die grammatische Intuition auf der konkreten Ebene des Ausdrucks um? Das ist eine wichtige Frage, mit der wir uns Frage nicht thematisch beschäftigen werden – eine Grundfrage in der theoretischen Linguistik.

Wie passt der Ausdruck „Satzzeichen“ in den TLP? Dazu zunächst die Sätze von 3.1 bis 3.1431. LIES zuerst 3.1-3.12. Besonders in diesem letzten Satz haben wir ja eine ganz gut passende Definition von „Satzzeichen“. Das Satzzeichen ist, insofern es Zeichen ist, etwas sinnlich wahrnehmbares, es ist sozusagen die Manifestation des Gedankens, und unter Satz scheint Wittgenstein hier so was ähnliches zu verstehen wie die Instanz, die diesen Manifestations-Zusammenhang herstellt und/oder bewahrt. Eine kleine aber interessante Schwierigkeit: Wittgenstein sagt bald darauf in dem Satz 3.14, das Satzzeichen ist eine Tatsache, und zwar besteht diese Tatsache jeweils darin, dass sich die einzelnen Elemente, aus denen das Satzzeichen zusammengesetzt ist, in bestimmter Weise zueinander verhalten. Ich glaube, das können wir nachvollziehen. Also wenn das Zeichen

(1) There's a rat in the kitchen

hier ein Satzzeichen ist, dann ist es eine Tatsache, und ein signifikanter Zug dieser Tatsache besteht z.B. darin, dass von den beiden Wörtern „there“ und „is“ das Wort „there“ links von dem Wort „is“ steht und nicht rechts davon. Nun ist es aber so, dass wenn ich den Satz ausspreche, dann hat es keinen Sinn das nunmehr phonetische Zeichen mit links und rechts u.dgl. zu beschreiben, und auch wenn wir uns den Satz in den anderen Sprachen anschauen, dann sehen wir ja, dass da jeweils andere Dinge als entscheidende Züge der Tatsachen relevant werden. Wir könnten sagen, das sind dann einfach verschiedene Zeichen für ein und denselben Satz. Dann wird die nächste Frage sein, na, sollten diese ganz verschiedenen Zeichen für ein und denselben Satz nicht etwas miteinander gemein haben, und dann sucht man das – z.B. eine gewisse Tiefenstruktur, die bei der Hervorbringung aller dieser Zeichen konstant bleibt, und dann prägt man dafür einen eigenen Namen - insgesamt ist das ja dann schon wieder die Richtung, in die die linguistische Frage geht. Aber es gibt verschiedene Gründe, die Sache nicht so einfach abzuhandeln. Sehen wir auf Satz 3.143 (LIES). Da macht Wittgenstein einen Unterschied zwischen dem Satzzeichen und der Ausdrucksform des Satzzeichens, und zwar so, dass die Ausdrucksform als das konkretere erscheint. In der Ausdrucksform der Schrift schaut das Satzzeichen so aus, in einer anderen Ausdrucksform so. Jetzt erhebt sich eine Auslegungsfrage. Meint er: ein und dasselbe Satzzeichen schaut einmal so aus, und einmal anders? Oder meint er: Es gibt Satzzeichen, die schauen so, und andere schauen anders aus etc.? Ein Satzzeichen kann so ausschauen; ein (anderes) Satzzeichen kann aber auch anders ausschauen. Ich glaube, man würde sich diese Frage gar nicht stellen, man würde auf die erste dieser Möglichkeiten gar nicht verfallen wenn Wittgenstein nicht in dieser ganzen Passage so auffällig konsequent das Wort „Satzzeichen“ immer und allein im Singular verwendet hätte. Wenn er wirklich gemeint hat, für einen Satz gibt es verschiedene Satzzeichen, dann wer-

den die klarerweise auch verschieden ausschauen – ja und warum sollte er dann nicht auch einmal sagen: Die Satzzeichen sind Tatsachen? Aber natürlich ist das vorläufig mal nur ein ganz unbegründeter Verdacht, dass Wittgenstein nämlich vielleicht doch einem Satz jeweils nur ein Satzzeichen zuordnet, und dass das, was wir bisher als Satzzeichen angesprochen haben, z.B. eher mit dem Terminus „Ausdrucksform“ getroffen ist. Ein sachlicher Grund, der diesen Verdacht etwas verstärkt: Schauen wir auf den Satz 3.1431: „Sehr klar wird das Wesen des Satzzeichens, wenn wir es uns , statt aus Schriftzeichen, aus räumlichen Gegenständen (etwa Tischen, Stühlen, Büchern) zusammengesetzt denken. Die gegenseitige räumliche Lage dieser Dinge drückt dann den Sinn des Satzes aus.“ Dazu gibt es noch eine berühmte Eintragung aus den Tagebüchern, vom 29.9.'14: „Im Satz wird eine Welt probeweise zusammengestellt. (Wie wenn im Pariser Gerichtssaal ein Automobilunglück mit Puppen etc. dargestellt wird.)“ So eine Szene ist dann ein Satzzeichen, ganz vergleichbar dem Satzzeichen „Die Frau lag halb unter dem Auto“. Das wäre ein Beispiel, wo wir zwei Satzzeichen für einen Satz haben.- Aber wenn wir jetzt zurücksehen auf 3.12, „...der Satz ist das Satzzeichen in seiner projektiven Beziehung zur Welt“, dann kriegen wir ein Problem. Ganz abgesehen davon, was diese geheimnisvolle „projektive Beziehung“ eigentlich ist, so ist es doch die Frage, ob sie überhaupt in diesen beiden Fällen dieselbe sein kann. Verdeutlichen wir uns die möglichen Konsequenzen. Es sind zwei verschiedene Satzzeichen von der physischen Erscheinung her – sie schauen verschieden aus; wenn auch die Projektionsmethode verschieden ist – muss man dann nicht folgern, dass es sich auch um zwei verschiedene Sätze handelt? Noch einmal 3.12: Der Satz ist das Satzzeichen in seiner projektiven Beziehung zur Welt. Es geht um vier Termini, Satz, Satzzeichen, proj. Bez., Welt. Über „Satz“ brauchen wir uns keine Gedanken machen, denn was das ist, soll uns ja gerade erklärt werden. Den Begriff „Welt“ müssen wir jetzt auch nicht unbedingt als selbständigen auffassen, wir können ihn als das eine, feststehende Relat der projektiven Beziehung ansehen. Dann gibt es also zwei Faktoren, die einen bestimmten Satz definieren, und zwar definieren im zweifachen Sinn: die ihn zu einem Satz überhaupt machen, und die ihn von anderen Sätzen unterscheiden. Das sind: das Zeichen, das vorliegt; und die projektive Beziehung. Wenn aber Sätze in beidem differieren, dann können sie eigentlich nicht mehr derselbe Satz sein. Gehen wir also zurück zu der Frage, ob in unserem Beispiel mit der Frau unter dem Auto die Projektionsmethode wirklich verschieden sein muss. Dazu sagt Wittgenstein etwas Interessantes in Satz 4.0141 LIES Er ist der Auffassung, dass tatsächlich diese ganz verschiedenen Gebilde eine Projektionsmethode gemeinsam haben, durch die sie gleichsam ineinander übergeführt werden können. Diese Projektionsmethode genau anzugeben wäre enorm kompliziert, sie ist hier von Wittgenstein nur einmal postuliert. Aber wenn wir das zurückübertragen auf Sätze, dann sollten wir eigentlich sagen: Es handelt sich bei der Puppendarstellung und bei der schriftlichen Darstellung um denselben Satz, weil und sofern es sich um dieselbe Projektionsmethode handelt - und dass es dieselbe Projektionsmethode ist, erkennt man letztlich daran, *dass man die beiden Darstellungen ineinander übersetzen kann*. Wir haben jetzt nur noch ein Problem mit dem Begriff „Satzzeichen“ selbst. Es gibt natürlich eine gewisse Tendenz

zu sagen: Überall dort, wo ein Zeichen die geeignete Gliederung aufweist, dass man daraus eine bestimmte Projektionsanweisung entnehmen kann, überall dort handelt es sich im Grunde um ein- und dasselbe Zeichen, nur in verschiedenen Formen ausgedrückt (in schriftlichen, räumlichen, mündlichen Formen etc.). Also es handelt sich nicht bloss um denselben Satz, sondern um dasselbe Zeichen. Aber so weit geht Wittgenstein nicht ganz. Er hat, gleichsam um diese Tendenz aufzufangen, einen weiteren Terminus in Gebrauch genommen, den Begriff Symbol. 3.341: Und ebenso ist allgemein das Wesentliche am Symbol das, was alle Symbole, die denselben Zweck erfüllen können, gemeinsam haben. Also das ist ja genau das, was er auch über das Zeichen hätte sagen können, wenn er wirklich das Zeichen von seiner physischen, sinnlichen Realisierung hätte abstrahieren wollen. Aber stattdessen: Symbol. Die Situation wird endgültig klar, wenn wir 3.32 LESEN: Das Zeichen das sinnlich Wahrnehmbare am Symbol. Und ganz konsequent in 3.321: Zwei verschiedene Symbole... Wir schliessen also so: Das Zeichen, insbesondere das Satzzeichen, ist an eine bestimmte Ausdrucksform gebunden; wenn wir die Ausdrucksform ändern, ist es ein anderes Zeichen. Aber es kann noch dasselbe Symbol sein. Man könnte sich nun natürlich einige sehr interessante Nebenfragen stellen, z.B. die nach einem Zeichen, das die symbolische Struktur optimal ausdrückt - sowas könnte man dann Notation nennen. Zunächst aber werden wir wieder zurückgehen auf die Frage nach dem Satz im Unterschied zu anderen sprachlichen Gebilden oder Symbolen. Von unserer Überlegung behalten wir zurück: die Unterscheidung von Satz und Satzzeichen.